

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 11

Artikel: Von Mädchen und von Buben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638653>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Mädchen und von Buben

Soll jetzt Annemarie im Frühling ins Progymnasium eintreten oder in die Mädchensekundarschule? Diese Frage hatte bis vor kurzem die ganze Familie beschäftigt, und der Hausfriede ist zeitweise arg ins Wanken gekommen, weil sich die Eltern über die zukünftige Erziehung ihres Töchterchens nicht ganz einigen konnten. Annemarie war intelligent, und der Lehrer fand selber, man sollte ein so begabtes Kind unbedingt ins Progymnasium eintreten lassen, da es wirklich die Fähigkeiten zum Studieren habe. Die Mutter war auch sofort damit einverstanden, bedeutete es doch, dass ihre Tochter einen Weg beschreiten konnte, den sie als junges Mädchen so gerne gegangen wäre, der ihr aber wegen der ungenügenden Schulbildung versagt blieb.

Der Vater lehnte vorerst den Gedanken daran, dass seine Tochter ins Progymnasium, mit den Buben weiterhin in die Schule gehen solle, energisch ab. Nicht, dass er etwa nicht stolz darauf gewesen wäre, einen so begabten Sprössling sein eigen zu nennen, aber er wollte, dass sein Mädchen ganz als Frau erzogen würde und vor allem nicht so früh mit dem männlichen Geschlecht in Berührung komme. Gerade in den kommenden Jahren, meinte er, sei es eminent wichtig, dass sein Kind geschont und von allen Gefahren fern gehalten werde. Es komme dann noch früh genug mit der schlechten Welt in Berührung.

Die Mutter dachte anders. Sie erinnerte sich, wie sie als junges Mädchen mit ihrer Schwester

aufgewachsen war, wohl behütet von allen Seiten, und wie sie sich dann, sie und ihre Schwester, ganz falsche Vorstellungen von den männlichen Lebensgenossen machten. Einteils idealisierten sie dieselben in ganz falscher Art, und andererseits schrieben sie ihnen Fehler und Untugenden zu, die gar nicht bestanden. Einer solch unrealen Einstellung wollte sie bei ihrer Tochter vorbeugen. Deshalb trat sie entschieden fürs Progymnasium ein, denn auch ihr Töchterchen hatte nur eine kleine Schwester und keinen Bruder, der sie hie und da in mehr oder weniger grober Art mit der nüchternen Wirklichkeit bekannt machte.

Die Frage, ob Mädchen und Knaben getrennt oder zusammen in die Schule gehen und erzogen werden sollen, taucht immer und immer wieder auf. Die Meinungen darüber gehen ziemlich weit auseinander. Und doch lassen sie sich alle auf einen Nenner bringen, geht es doch im Grunde genommen um das Problem, ob man die Jugend von allen Gefahren fernhalten oder ob sie frühzeitig mit denselben in Berührung kommen soll. Alle Mütter und alle Väter möchten ihren Kindern alles Schwere und Unangenehme fernhalten; sie möchten sie vor unangenehmen Erfahrungen bewahren und sie gegen jede Gefahr schützen. Wie kann man aber dieses Ziel am besten erreichen? Ist es wirklich richtig, dass man die Kinder allen Gefahren fernhält, sie über das tatsächliche Leben im Ungewissen lässt, sie hütet und ja keine eigenen Erfahrungen sammeln macht?

Wenn man in der Medizin einen Menschen

gegen eine ansteckende oder sonstwie hässliche Krankheit schützen will, so impft man ihn. Das heisst, man führt seinem Körper ganz kleine Mengen der Krankheitserreger oder des Giftes, das die Krankheit verursacht, zu, damit der Körper Gegengifte und Gegenmikroben schafft, die mit den eingedrungenen Krankheitserregern fertig werden. Dies geschieht in ganz vorsichtiger Weise unter strenger Kontrolle des Arztes, wobei mit grösster Wahrscheinlichkeit eine Immunität, das heisst eine Unempfindlichkeit gegen die Krankheit entsteht. — So ähnlich sollten wir es in der Erziehung unserer Kinder halten, wobei die Eltern den Platz des Arztes einnehmen. Lassen wir unsere Kinder die Welt erkennen, wie sie ist, geben wir ihnen Gelegenheit, eigene Erfahrungen zu sammeln, doch beobachten wir sie genau und sorgen vor allem dafür, dass die Erkenntnisse, die sie sammeln, nur in kleinen Dosen erfolgen, so viel, als ihr kindlicher Geist aufnehmen und verarbeiten kann.

Lassen wir ruhig Buben und Mädchen zusammen aufwachsen, damit sie einander richtig kennenlernen und sich nicht falsche Vorstellungen voneinander machen. Dies ist besonders wichtig da, wo nur Schwestern oder nur Brüder in einer Familie sind oder gar ein Kind einzeln aufwächst. Impfen wir unsere Kinder rechtzeitig unter unserer strengen Kontrolle gegen die moralischen Gefahren des Lebens, damit sie einmal, wenn wir sie nicht mehr behüten können, dagegen möglichst immun, also unempfindlich sind. hkr.